

schon in der gedankenlosen Abundanz *populus gentis* als das, was sie ist: eine literarische Reminiszenz als rhetorisches Schmuckmittel. Dem Emen-dator war es um den Effekt zu tun und nicht um die Sache. Ähnlich und doch wiederum anders verhält es sich, wenn Otto von Freising (GFr. I, 13) den im Kampfe gefallenen Grafen Emich von Leiningen *caeterorum primipilarius* nennt. Sachlich besteht an der gegenwarts-bezogenen Sinnggebung kein Zweifel. Graf Emich war Bannerträger der Mainzer Kirche. Aber sprachlich ist der gewählte Ausdruck keineswegs glücklich. Hieße es nicht in einer der althochdeutschen Glossen: *primipili i. signi i. uano* (Gl 2, 609, 75), könnte man schwerlich entscheiden, ob nun Otto mit seiner vox obsoleta mittelhochdeutsch *houbetman* (*scario*) oder *venre* (*signifer*, *vexillifer*) ausdrücken wollte. Hier, wie schon im vorigen Fall, verbietet es sich, den Befund aus naiver Interpretatio Ger-manica zu erklären. Die Entsprechung gründete sich vielmehr auf eine bewußte und künstlich hergestellte Ideenassoziation. Man vertauschte den eigentlichen mit einem uneigentlichen Ausdruck, wie das in der Rich-tung jener libido variandi lag, die das Mittelalter aus der spätantiken Rhetorik geerbt hat.

Diese literarisch-artifiziellen Sinnggebungen nahmen immer mehr zu, je mehr der mittelalterliche Lateingebrauch zur Repristination der rö-mischen Klassik neigte. Am Ende solcher Pseudosemantik standen schließ-lich die puristischen Verstiegenheiten des Humanismus. Bekannt dafür ist die „Geschichte Venedigs“ des gefeierten Ciceronianers Pietro Bem-bo⁴⁴). Bembo machte mit der gewaltsamen Antikisierung nicht einmal vor dem traditionsgeheiligten Bereich der Kirche und des christlichen Glaubens Halt. Aus *fides Christiana* wurde bei ihm *persuasio*, ein Aus-druck, mit dem man vordem eine Häresie gekennzeichnet hatte. Aus *ex-communicare* wurde *aqua et igni interdicere*, aus *morituro peccata re-mittere* wurde *deos superos manesque illi placare*, und den Senat von Venedig ließ Bembo an Papst Julius II. schreiben, er solle sich auf den Beistand der unsterblichen Götter verlassen, deren Stellvertretung er auf Erden ausübe. Das ist säkularisiertes Latein, aber nicht mehr Mittel-latein. Mit der Alleinherrschaft dieser reaktionären Stiltendenz war das mittelalterliche lateinische Schrifttum zu Ende⁴⁵).

⁴⁴) Außer F. Blatt (Sprachwandel S. 39) vgl. E. Norden, Die antike Kunstprosa 2 (1918) 775 ff.

⁴⁵) F. Blatt läßt die Paganisierung des kirchlichen Sprachgebrauches als Kriterium des Humanistenlatein nicht gelten. Man könne darin ebenso gut eine Christianisierung des heidnischen Latein erblicken. Außerdem sei die Erschei-